

Hugo von Hofmannsthal  
Der Dichter und die Leute  
Notizen zu einem Vortrag

Mitgeteilt von Leonhard M. Fiedler

Dem kürzlich von Werner Volke an dieser Stelle veröffentlichten Briefwechsel zwischen Hugo von Hofmannsthal und Alfred Walther Heymel (Teil I) kann man einen ersten Hinweis auf die Beschäftigung mit einem Gegenstand entnehmen, der Hofmannsthal offensichtlich sehr am Herzen lag. Am 28. August 1905 läßt er den Freund wissen:

Ich lese den 23ten November in einem »Künstler-Verein« den Leuten einiges von meinen Arbeiten. Tags vorher möchte ich im Saal eines Herrn Leuwer der sich mir durch Nennung Deines Namens empfahl, vor einem kleinen Kreis über ein Thema sprechen, das mich interessiert: nämlich über die Stellung der Dichter unter den Leuten in dieser unserer Zeit. (HJb 1, 51).

Einen Monat später, am 26. September 1905, bietet er das Thema, nun etwas abgewandelt, Oscar Bie für die »Neue Rundschau« an: »[...] zeigen Sie, bitte, wenn Sie wollen, einen Aufsatz an: Der Dichter und diese Zeit. Zu dem Aufsatz dieses Titels hab' ich ein starkes Material liegen [...]« (B II 216). Allerdings, stellt er fest: »Ob ich das aber fertig bringe? Es vor Dezember zu schreiben, ist absolut ausgeschlossen.« (Ebd.) Die Niederschrift erwies sich als langwierig und mühevoll,<sup>1</sup> der Vortrag – unter dem Titel »Der Dichter und diese Zeit« – wurde erst ein Jahr später gehalten,<sup>2</sup> der Druck in der »Neuen Rundschau« erfolgte im März 1907.

Unter dem »starken Material«, von dem Hofmannsthal spricht, hat sich ein Konvolut mit Notizen erhalten, das »Der Dichter und die Leute / ein Vortrag.« bezeichnet ist und das von Hofmannsthal (nachträglich, mit Bleistift) auf »Ende August 1905« datiert wurde. Es handelt sich offenbar um die frühesten, einem ersten Impuls entsprungenen

<sup>1</sup> Vgl. dazu Rudolf Hirsch: Edmund Husserl und Hugo von Hofmannsthal. In: Sprache und Politik. Festgabe für Dolf Sternberger zum sechzigsten Geburtstag. Heidelberg 1968, S. 108 ff.

<sup>2</sup> Im November/Dezember 1906 in München, Frankfurt, Göttingen und Berlin, im Januar 1907 in Wien.

Aufzeichnungen. Sie wurden später in das umfassendere Konzept des Vortrags »Der Dichter und diese Zeit« integriert.<sup>3</sup>

Ausgangspunkt für Hofmannsthals Überlegungen scheint die in privaten und öffentlichen Zusammenhängen erfahrene Einschätzung (»der Leute«) gewesen zu sein, der zeitgenössische Dichter sei zu wenig gegenwärtig und sichtbar in der Welt, sein Werk ohne direkten Bezug auf das aktuelle Geschehen. Seine Antwort auf diesen Vorwurf hat Hofmannsthal zu einer seiner umfassendsten Äußerungen über die Rolle des Dichters ausgeweitet. Zunächst ging es ihm wohl in erster Linie um diese Antwort an »die Leute«. Den Entschluß, sie zu formulieren und mitzuteilen, scheint Hofmannsthal der Entdeckung eines aus einer Lektüre gewonnenen Bildes verdankt zu haben. Die Formulierung auf einem der frühen Notizblätter »[...] aber wir sind doch wie Brüder zu unserer Zeit, nicht wie fremde Gäste. Wir sind der sensitivste Bruder im Haus, dem nur wohl ist, wenn seinen Geschwistern bis ins Mark wohl wäre. Ein Glied darf sich seines Lebens überheben, aber der innerste Nerv spürt ob dem ganzen Organismus so wohl ist!«, aber auch die Notiz »Ein Werk wie die Novelle von Goethe ist der heimliche Kaiser« weisen gleichnishaft auf die Alexius-Legende hin: die Geschichte des in seiner Jugend ein asketisches Leben in der Ferne suchenden Fürstensonns, der nach vielen Jahren in sein Vaterhaus zurückkehrt und dort unerkannt, aber allgegenwärtig seine Tage als Bettler verbringt, bis er im Augenblick seines Todes erkannt und von da an als Heiliger verehrt wird. Hofmannsthal kannte die Legende aus den »Gesta Romanorum«,<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Zu diesem haben sich etwa zwanzig weitere Notizblätter erhalten. Das vollständige Manuskript seines Vortrags schenkte Hofmannsthal seinem Göttinger Gastgeber Otto Dencke. Zahlreiche darin enthaltene Korrekturen, Streichungen und Einfügungen zeugen von der Schwierigkeit des Arbeitsprozesses. (Heute im Deutschen Literaturarchiv Marbach a.N.). – Für seine Hilfe bei der Entzifferung der zum Teil sehr flüchtigen Notizen und für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Dr. Rudolf Hirsch, für archivalische Unterstützung Frau Dr. Renate Moering. – Die Blätter 10, 12, 13 und 14 sind irrtümlich bereits im Zusammenhang der Notizen zu den wohl etwa um die gleiche Zeit entstandenen »Unterhaltungen über ein neues Buch« in der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe publiziert worden (SW XXXI 406).

<sup>4</sup> Vom Leben des Heiligen Alexius, des Kaisers Eufemianus Sohn. In: Gesta Romanorum. Das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters. Aus dem Lateinischen übertragen [...] von Johann Georg Theodor Gräbe. 3. Ausg. Bd. 1. Leipzig: Löffler 1905, S. 24-30. (In Hofmannsthals Bibliothek). – Auch in seinen wohl etwa um die gleiche Zeit entstandenen Notizen zu einem »Gespräch über die Novelle von Goethe« weist Hofmannsthal auf die »Gesta Romanorum« hin (vgl. SW XXXI 149).

und sicher war er auch mit Goethes Version, in einem der »Briefe aus der Schweiz« (11. November 1779), vertraut. Das daraus entwickelte Gleichnis für die Rolle des Dichters steht dann im Zentrum der endgültigen Fassung des Vortrags »Der Dichter und diese Zeit«. Daran klingt auch die mehrfach in den Notizen wie im Text der Rede formulierte Vorstellung vom Dichter als Seismograph an. Die wiederholten Hinweise auf Goethe deuten darüber hinaus auf das wohl im gleichen Zusammenhang entstandene Manuskript eines Vortrags »Vom dichterischen Dasein« hin (GW RA I 82 ff.), das auf »das zweite Leben Goethes« und die möglichen Wirkungen der Generation von 1790 und 1820 Bezug nimmt.

\*

Der Dichter und die Leute  
ein Vortrag

(concipt Grundlsee Ende August 1905)

Notizen (vielleicht entbehrlich)

Auflösung der Dialektik

Stil Sprache

[1]

Der Dichter und die Leute  
ein Vortrag  
(concipt Grundlsee Ende August 1905)

Notizen (vielleicht entbehrlich)

Auflösung der Dialektik

Stil Sprache

[2]

Der Dichter und die Leute.

Man hört manchmal klagen, daß einzelne Stoffgebiete vernachlässigt werden. (z.B. Gebiete moderner Industrie) Ibsen: Wegebaumeister, Baumeister.<sup>5</sup> Aber das ist nicht möglich: sofern sie nur Motive bieten, sich als Motive differencieren, so erschaffen sie sich auch einen, der von diesem Wasser mit Lust seine Mühle treiben läßt. Dies ist einmal

<sup>5</sup> Henrik Ibsen: Baumeister Solness (1892).

initiiert, daß das ganze Leben Stoff ist. Nun streben die [gestrichen: Kunstwerke] Dichtwerke untereinander eine Vergeistigung an: sie suchen sich des Stofflichen zu entledigen, ordnen sich nach ihrem Rang. Ein Werk wie die Novelle von Goethe ist der heimliche Kaiser. Dergleichen lebt und durch sein bloßes Dasein schafft es andere Gestaltungen. Die Seligkeit des Dichters ist der innere Bezug zwischen den vorhandenen und den möglichen Werken: das sphären-harmonische Treiben dieser in sich geschlossenen, ihre Bahn kreisenden Welten

Der Dichter und die Welt. So wie der Mensch Kraft seines Wesens Zeit und Raum die Welt der Dinge schafft, so der Dichter die Welt der Bezüge.

Grenze, was von moderner Bethätigung Gegenstand der Poesie werden kann. Diese Grenze von Zola immer durchaus verkannt.

[3]

Dichter.

Manchmal höre ich sagen, daß es scheine, als interessiere uns die Gegenwart nicht: als hätten wir nicht genug Stolz über solche Dinge, wie die großen Schiffahrtsgesellschaften. . . aber wir sind doch wie Brüder zu unserer Zeit, nicht wie fremde Gäste. Wir sind der sensitivste Bruder im Haus, dem nur wohl ist, wenn seinen Geschwistern bis ins Mark wohl wäre. Ein Glied darf sich seines Lebens überheben, aber der innerste Nerv spürt ob dem ganzen Organismus so wohl ist. Ja das ist das seltsame: in der sachlichen oder fachlichen Anspannung und Überspannung liegt das geheime Eingeständnis, daß dem Ganzen nicht so wohl ist, daß die Kräfte nicht fröhlich kreisen

Ein Gleichnis für den Dichter ist der Mann der die Orgien bezahlt ohne mit zu genießen.

[4]

Dichter.

Druck der Gegenwart: wenn die Gegenwart sehr fest organisiert ist, so daß ein Brechen ihrer Fesseln, ein Sieg des Geistes über die Umstände sehr schwer, so wird die Phantasie der Dichter unermüdlich dorthin tauchen (in die dunkelsten Abgründe des einzelnen Lebens) wo sie den

Sieg des Geistes über die Materie sieht. So sicher findet sie dies, wie der Geier die Caravanne [die Tragischen] dem Sturz nahe sind oder wie die Biene ihren Blüten.)

Welches Kleben an der Stofflichkeit, an den nichtigen Begriffen Groß und Klein, ist es zu glauben der Dichter bekümmere sich um etwas in der Epoche liegendes nicht. Ja die Kunst gehört doch zur Natur! tua res agitur, während ich Elektra und während ich eine Pflanze schildere. Es gibt keinen unhistorischeren Menschen als den Dichter. (Hebbel: was zu tarnen Zeit – . Schluß)<sup>6</sup>

This (des Dichters innere Kraft) is a natural power, like light and heat, and all nature cooperates with it. The reason why we feel one mans presence and do not feel anothers is as simple as gravity. Truth is the summit of being, justice is the application of it to affairs. (Emerson »Character«)<sup>7</sup>

[5]

#### Der Dichter.

Der Dichter und der Weltzustand. Goethe und die Zeit von 1789-1815. er krampft sich unter dem Druck der Weltereignisse. Er ist ein Seismograph. Später entspannt sich dieser Druck: eine Epoche kündigt sich an, Panama, Suez, der Oder-main-canal, verbesserte Post, das möchte er erleben (er sieht diese Zukunft so vereinfacht strahlend gebadet wie wir ganz altes sehen.) Er vermag nicht rhetorisch gegenüberzustehen, sondern muss die Umgestaltung durchmachen wie eine Krankheit. In seinen Knochen ist die Schwäche Deutschlands. Auf seinen Lippen nicht das erste beste pathetische Wort, sondern Ringen um das erlösende Wort. So der gegenwärtige Dichter einen ungeheueren Ausgleich von Kräfteströmen ahnend. Das Becken reiner unverbrauchter Luft: Amerika. Die Welle von Osten her: auf dem Schreibtisch einer cultivierten Frau Deussen, Hearn, Okakura, Omar Khayyam, die orientalischen Publicaten der Harvard Universität.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Spätere Hinzufügung.

<sup>7</sup> Essays by Ralph Waldo Emerson. London: Macmillan 1903. Second Series. III. Character, S. 382. (Exemplar in Hofmannsthal's Bibliothek.)

<sup>8</sup> Hofmannsthal mag hier Helene von Nostitz im Auge gehabt haben. Die erwähnten Werke befinden sich in seiner Bibliothek: Sechzig Upanishads des Veda. Aus dem Sanskrit übersetzt [...] von Dr. Paul Deussen. Leipzig: Brockhaus 1897. – Kakasu Okakura: The Ideals

[6]

### Der Dichter

Er schafft die Welt der Bezüge. Er vermittelt zwischen dem eigentlich Unvermittelbaren. er ist geistig was das Geld materiell

Lexicon: seine Leidenschaft mit der er die Substantiva und Verba genießt, als das Material der Weltbezüge. (Lord Chatham las ein Lexicon bevor er im Parlament zu sprechen hatte.)<sup>9</sup>

[7]

### Der Dichter. (Dichter und Epoche)

Daß nicht nur Athen, Paris, England interessant sondern jeder Fleck, wo Menschen wohnen leben, leiden: solche Bücher wie Pitaval<sup>10</sup> oder Krankengeschichten verklären ihm die Miethscasernen und Proletariervorstädte.

ein fortwährendes Entgegenarbeiten dem Philisterthum: Kern des Philisterthums zu sondern: nicht zu erkennen daß Leib und Seele eins, daß Groß und Klein, Heute und Gestern eins; davon abstammend das Kleben am Fachbegriff, am Kompetenzbegriff, ein durchgehendes Verholzen, Verknöchern

Kern des Philisterthums: sich orientieren, in egoistischer niedrig besorgter Weise. Es liegt ein Haß und eine Angst des Unterliegens drin. Gegen das Erstarren: der Brauch größter Betriebe, ihre führenden Personen aus fremden Lebenskreisen zu nehmen

[Rückseite, durchgestrichen:

liebe Lili Grundlsee, Schlömmerhaus. 24 VIII.]

of the East. With special Reference to the Art of Japan. London: Murray 1903. – Rubaiyat of Omar Khayyam. Edinburgh: Grant, London: Johnson 1903. – Von den Werken Lafcadio Hearns sind zehn Bände in verschiedenen Ausgaben in Hofmannsthals Bibliothek erhalten, außerdem die zweibändige Biographie von Elizabeth Bisland. 1907 erschien die deutsche Ausgabe von »Kokoro« mit Hofmannsthals Vorwort. – Seit 1891 erschienen die Harvard Oriental Studies.

<sup>9</sup> Der britische Parlamentarier William Pitt, Earl of Chatham (1708-1778). Vgl. John Almon: Anecdotes of William Pitt, Earl of Chatham, and of the principal events of his time, with his speeches in Parliament. 3 Bde. London 1810.

<sup>10</sup> In Hofmannsthals Bibliothek: Der neue Pitaval. Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten. Hg. von Julius Eduard Hitzig und Wilhelm Häring (d.i. Willibald Alexis). 2. Aufl. 36 Bde. Leipzig: Brockhaus 1857-1872.

[8]

#### Dichter

Hypothese, es sei der Hauptinhalt unserer Zeit die Umwandlung der Dialektik in Musik. Stützpunkte: wie unbegreiflich ist uns heute schon die Dialektik des XVIIIten (Voltaire, Mirabeau, Schiller) und wie fühlbar ihre Musik. Wie wundervoll ist in Goethe »wer darf ihn nennen« schon die Dialektik aufgelöst in Musik.

auf ein Werk das entsteht blicken alle Dichterwerke, blicken auch die Veden – nirgends kann es sich bergen.

[9]

#### Dichter

Innere Aufgaben: vielleicht ist der Kern der geistigen Vorgänge unserer Epoche dies: die Musik an Stelle der Dialektik zu setzen, nicht länger das Wort Dialektik dialektisch zu brauchen, sondern alles durch Relationen von Worten zu sagen: in unerhörter Weise das Individuum (welches redet) und des Individuums Stimmung, Gedanke, Kunstwerk, vom eigenen Aetherkreise umflossen, zu respectieren und dadurch der Aufhebung des Individuums und der äußeren Welt ein adaequates Gegengewicht zu schaffen. Hierzu wäre manches Hebbelwort nur eine Vorbereitung (Hebbelworte worin sich die Einzigkeit des Gefühls, des Gedankengefühls ausspricht) wäre die Kunst von Stefan George.

Wenn das wäre so würde auf einmal die drahtlose Telegraphie, die Eigenschaft des radium, ja die ungeheuren Vorgänge in Asien dazustimmen. Vielleicht sehen, ich, Landauer,<sup>11</sup> der einsame Verfasser jenes großen Buches,<sup>12</sup> Lord Curzon<sup>13</sup> und X X die Sache ganz gleich.

In einem so ungeheuren Durcheinanderfluß geistiger Ströme, wer könnte es aushalten, als derjenige dem alles ein Gleichnis ist, wer könnte sonst, im Tiefsten erregt und bebend wie die Memnonsäule beim

<sup>11</sup> Zu Hofmannsthals Verhältnis zu Gustav Landauer vgl. die Dokumentation von Norbert Altenhofer in HB 19/20, 1978 (jetzt auch in: Norbert Altenhofer: »Die Ironie der Dinge«. Zu Hofmannsthals Spätwerk. Frankfurt am Main 1995).

<sup>12</sup> Gemeint ist möglicherweise Fritz Mauthner: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3 Bde. Stuttgart: Cotta 1901/02. Die Bände 1 und 3 befinden sich in Hofmannsthals Bibliothek.

<sup>13</sup> Vermutlich der englische Staatsmann George Nathaniel Lord Curzon of Kedleston, von 1898 bis 1905 Vizekönig von Indien. Er veröffentlichte diverse Bücher über seine Aufenthalte im Fernen Osten.

Aufleuchten dieser neuen Wahrheit, aber unzerrüttet solches über sich ergehen lassen, als wer alles als Gleichnis erkennt, wenn darum das Schlömmer Winterholz,<sup>14</sup> die Erscheinung Mirabeaus, der [Himmels] zustand gleich wertvoll sind (diese umgaben mich als solche Gedanken mich zuerst befielen).

Im Wohlfühlen, sich Einfühlen in der Epoche zuhause sein

[10]

### Stil

Dorthin wo das Leben des Ganzen herkommt: denn dort sind die saugenden Wurzeln, die das Leben geben, vermöge dessen oben der Hauch des Lebens immer zu uns flüstert

Die Gedanken die Gefühle schweifen durchs Ganze hin: individuell gebrochen müssen sie im Medium als Wesen erscheinen

<sup>14</sup> Vgl. oben Blatt 7, Rückseite.

Ziel

Die die Vervielfachung der Vervielfachung liegt etwas tief unterhalb  
das die tief unterhalb einer Personheit, Liefersituation. Das  
anderer ist auf eine Art zu haben, einer Vervielfachung  
jaigen a. In der Mängel. Die Mutter steht hier im Mittel.  
So ist die für Injunktio aufgebracht Flankent - d. Kadaver x.  
die hier steht ist hier nicht haltbar.

Appreciation der Sprache.

W. K. steht in unbestimmter Höhe  
das ist nicht nur  
25 a. die Schrift nicht  
Dichtung:

Das reichte, in unbestimmter  
- das ist die unbestimmte.  
die ist alles das: die Schrift  
L. bleibt die Sprache, die  
Sprecher, die unbestimmte  
die Sprache die hier nicht mehr will.

zu haben bei Subjektivität: das ist  
das ist unbestimmte, das ist  
L. Sprache  
Sprache  
Sprache  
Narration (die hier nicht ist)

die Cicero nicht! die hier nicht Roman!  
gibt: sehr die hier nicht, sehr die hier nicht in Buch  
Genau

[11]

### Stil

In den Schwierigkeiten des Schreibens liegt etwas fast mystisches. Was für tiefe unbegreifliche innere Gewohnheit, Unfähigkeiten etwas anders als auf eine Art zu sehen, innere Verwachsungen hängen an diesen Wurzeln. Eines Menschen Werke sind sein Schicksal: da ist schon sein Inferno ausgedrückt. Flaubert und Madame X. Der seine Werke über seine Liebe stellte.<sup>15</sup>

Associationen durchbrechen.

Daß seine Worte in wesenhafte in enge Weise zu setzen  
Stäubchen von dem Hirn wegbläst und der seine Begriffe [reinholt]  
Seitenwege:

Kampf mit dem er sich formulierte, mit dem chaotischen Trieb seines Geistes

Kampf mit der Menge

Zu spüren seine Individualität: daß er Worte meidet, Worte sucht  
Was Luther, man möchte in das Wort [ ] Wie ist alles darin: sein Athem,  
sein letzter Blick\* sein Gang, sein Gewissen, Wie verräth sich der  
Schwache der sich stärker machen will. Wer sieht Cicero nicht! Wer  
spürt nicht Renan!

Goethe: welch Auseinanderlegen, welch Emporführen, die wunderbare Gelassenheit, in Qualen gewonnen

\* Seine Schmerzen Ahnung Schwünge Naivitäten (frisches Fühlen einzelner Worte)

[12]

### Sprache und Leben

Hier ist ein wundervolles großes Citat aus Goethe, und dann eine kleine Betrachtung die hinter ihm hergeht und ihm die Schleppe trägt.

[13]

Worte Wort, ich rede immer vom Wort. Aber das Leben? Aber da ist das

<sup>15</sup> Möglicherweise eine Anspielung auf Flauberts hoffnungslose Liebe zu der Frau des Musikverlegers Schlésinger, deren poetische Verarbeitung zu einem der Grundmotive der »Éducation Sentimentale« wurde.

Leben, das ganze Leben, das kosmische Leben. Die Gedanken die Gefühle schweifen durchs Ganze hin. Das Leben ist tun nicht in der Seele dessen der schreibt.

Worte sind der Seele Bild  
Worte sind der Seele Schatten.<sup>16</sup>

Worte sind Annäherungsunterschiede an das Unsagbare  
»mit Zungen reden«

[14]

### Reflexion über Sprache und Leben

so will denn Goethe scheint es, nur seine Sprache bereichern. Betrachtet man aber was er mit seiner Sprache anfängt (Brief an Kayser, Briefe II S. 6.)<sup>17</sup> so wird man des Ethischen der inneren Sprache gewahr: Sprache haben ist dann wissen wo oben und unten ist; in dieser Sprache ist so viel Ton, daß Ton und Wortlaut unlöslich verbunden sind: das mahndend helfende unter die Arme greifen, dem andern die Bahn vorgraben, das Edle Hilfreiche und Gute, der Innere Muth liegt sogleich darinnen.

<sup>16</sup> Von Hofmannsthal häufiger zitierte Verse aus dem letzten Stück von Goethes »Inschriften, Denk- und Sendebüchern« der Ausgabe letzter Hand. Vgl. dazu Rudolf Hirsch: Drei Vorträge im Jahre 1902. Mit Aufzeichnungen Hofmannsthals zu »Die natürliche Tochter« und »Torquato Tasso«. In: HB 26, 1982 und SW XXXI 304f. Korrekt und vollständig lauten Goethes Verse: »Worte sind der Seele Bild – / Nicht ein Bild! Sie sind ein Schatten! / Sagen herbe, deuten mild / Was wir haben, was wir hatten. – / Was wir hatten wo ists hin? / Nun, wir sprechen! Rasch im Flichn / Haschen wir des Lebens Gaben.« (WA I/4, S. 71).

<sup>17</sup> Am 20. Januar 1780 schreibt Goethe an den Musiker Philipp Christoph Kayser: »Das Accompagnement rate ich Ihnen sehr mäßig zu halten, nur in der Mäßigkeit ist der Reichtum [...]. Bedienen Sie sich der blasenden Instrumenten als eines Gewürzes der einzelnen; bei der Stelle die Flöte, bei einer die Fagot, dort Hautbo, das bestimmt den Ausdruck, und man weiß, was man genießt, anstatt die meisten neure Komponisten, wie die Köche bei den Speisen, einen Hautgout von allerlei anbringen, darüber Fisch wie Fleisch und das Gesottne wie das Gebratne schmeckt.« In Hofmannsthals Exemplar (Goethes Briefe. Ausgewählt und in chronologischer Folge mit Anmerkungen hrsg. von Eduard von der Hellen. Stuttgart, Berlin o.J. [1902]. Bd. 2, S. 5f.) ist der erste Teil dieses Satzes am Rande angestrichen. Weiter unten fährt Goethe fort: »Was ich an Ihren Sachen am meisten schätze, ist eben diese Keuschheit, die Sicherheit, mit wenigem viel hervorzubringen und mit einem einzigen veränderten Griff mehr zu thun, als wenn andre sich in weitläufigen Orgeleien den Zügel schießen lassen. Bei dieser Gelegenheit wird Ihnen das Variieren eben derselben Melodie große Dienste thun, und es ist ein sehr schöner einfacher Eindruck, den man am rechten Ort durch einen minor, durch eine gewandte Harmonie hervorbringt.« (Vgl. SW XXXI 413).